

Thusnela.

Zu derselben nächtlichen Stunde, da Hermann und seine Treuen Weh und Waffen rufend durch den Gau jagten, wurde Thusnela aus dem Kreise ihrer mitgefangenen Jungfrauen nach der Halle gerufen, wo Fürst Segestes an festgeschmückter Tafel den römischen Feldherrn, den Feind seines Volkes, bewirtete. Römische Standbilder, aus weißem und rotem Sandstein ausgehauen, und farbenreiche Malereien schauten von den Wänden auf beide nieder, auf den riesengroßen Mann mit dem geröteten, von blondem Bart und Haar umwallten Antlitz, mit der römischen Toga über den hochragenden Gliedern, — und auf den schlanken Römer mit dem bleichen, scharfgeschnittenen Gesicht, den tiefdunkeln Augen und dem kurz geschorenen, krausen schwarzen Haare.

Mit stolzer Befriedigung hatte Segestes wahrgenommen, wie Germanicus voll Bewunderung die römische Ausstattung der Burg beschaute. „Du siehst, edler Cäsar,“ sprach er, „daß mein Herz und Sinn schon seit lange römisch sind. Der edle, von mir noch immer betrauerte Varus hat mir einst seiner eigenen Sklaven einige geliehen, um diese Bildwerke und Malereien zum Schmuck meiner neuerbauten Gemächer auszuführen.“

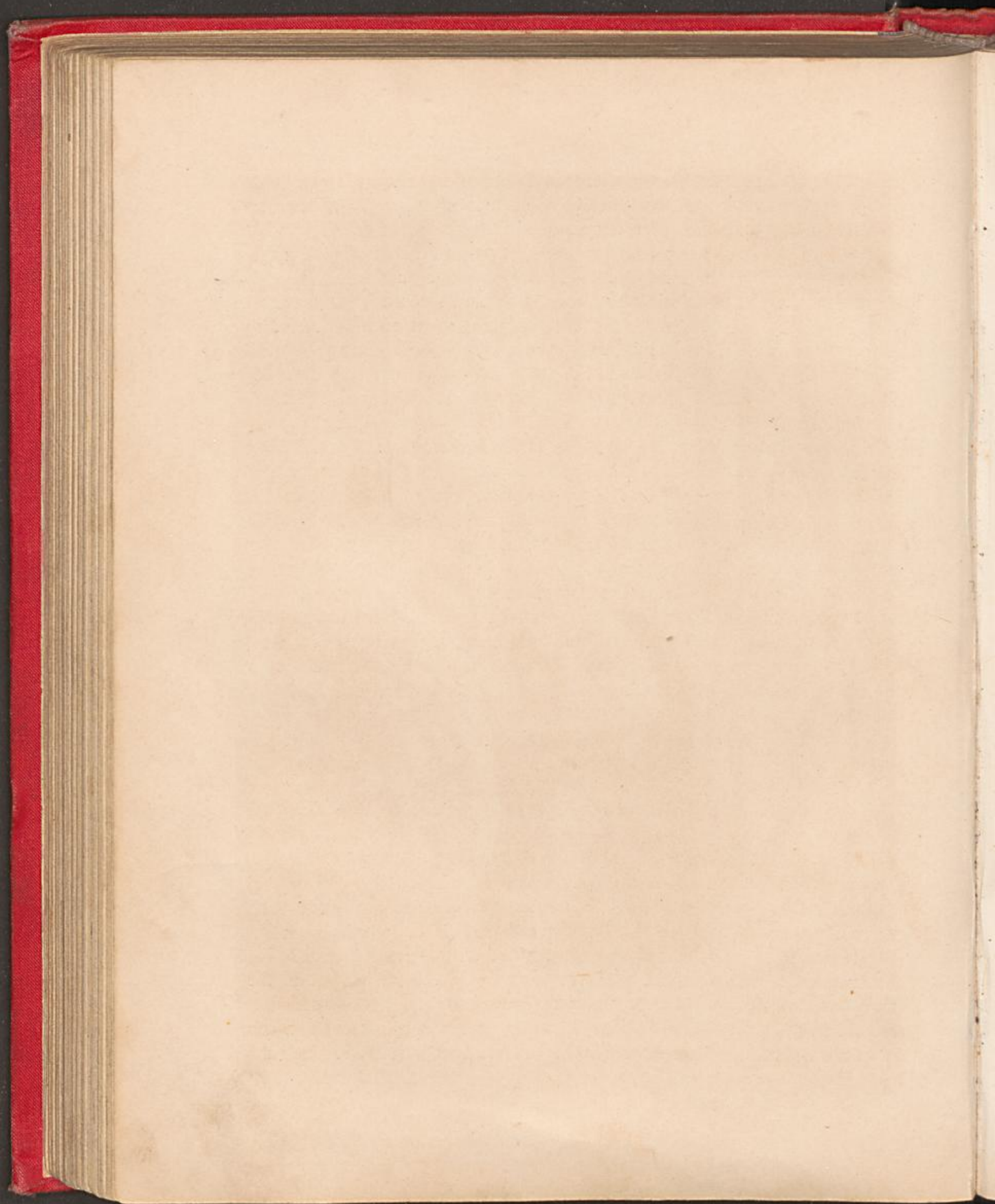
Während seiner Rede war Thusnela eingetreten; sie vernahm die Antwort des Römers: „Und dennoch hast du dein Volk im Teutoburger Walde wider Varus geführt?“

Thusnela sah, wie vor seinem durchdringenden Blicke Segestes die Augen senkte, doch sich schnell wieder fassend erwiderte der deutsche Fürst: „Du rufst, Cäsar, das Andenken schrecklicher Tage herauf, die ich nur beklagen, nicht beschönigen noch rechtfertigen kann. Du weißt wohl nicht, daß ich noch in der letzten Nacht dem Prokonsul Varus Nachricht von dem schon durch die Wälder herbrausenden Aufruhr der Völker gab. Ich habe ihn beschworen, Armin mit allen Fürsten, die mit ihm zum Mahle vereint waren, gefangen zu nehmen, um so die Empörung mit einem Male niederzutreten; ja, ich bot mich selbst mit den anderen zur Haft an. — In unseliger Verblendung hat der beklagenswerte Varus meine Warnung verachtet, und durch Anstiften Hermanns ward ich von meinen Wehrmännern gezwungen, an ihre Spitze zu treten. Inzwischen aber habe ich nicht geruht, bis ich Hermann in meine Gewalt bekommen und in Bande gelegt habe, um ihn dir, Cäsar, zur Sühne des Aufruhrs zu überliefern. — Doch es haben die bethörten Völker ihn befreit und, wie du schon weißt, mich selbst mit Gefangenschaft bedroht. Nun habe ich als Pfand meiner Aufrichtigkeit dir meinen Sohn Sigismund übersandt; ich bitte um deine Gnade für ihn, der in jugendlichem Unverstand, von Hermann verführt, sich



LITH. ARIST. A. BURKHARDT, LEIPZIG - R.

(SEITE 203)



von Rom losgesagt hat. Ganz aber überlasse ich deinem Ermessen, ob du Thusnelda, die, ich gestehe es, nur gezwungen hier ist, als meine Tochter oder als Hermanns Weib aufnehmen und behandeln willst."

Germanikus blickte rasch auf und ward jetzt erst der unglücklichen jungen Fürstin gewahr, die ihm stumm und regungslos gegenüberstand. Er war überrascht von ihrer leuchtenden Schönheit, von der Würde ihrer Haltung. Vergebens wartete er eine kleine Weile auf eine Bitte um Gnade. Kein Wort ging über ihre Lippen; ihre Augen begegneten den seinen mit festem Blicke und senkten sich dann nieder, wie in Träume verloren. Vor ihrem inneren Blicke stand jetzt Hermann, der Retter des Vaterlandes, der Besieger der stolzen Römer, er, den sie nicht wieder mit leiblichen Augen schauen durfte.

Dachte Germanikus an die eigene Gemahlin? Eine Regung der Theilnahme rief die Großmuth in seinem Herzen wach. „Ich gewähre dir Sicherheit des Lebens für deine Tochter, wie für deinen Sohn und all deine Verwandten," sprach er, zu Segestes gewendet. „Dir selbst biete ich ehrenvolles Gastrecht auf dem linken Rheinufer — bis einst die germanischen Lande der römischen Macht wieder unterworfen sein werden."

„Cäsar," rief Segestes betroffen aus, „du stehst hier mit deinem Heere. Hasthe den Augenblick, unterwirf dir das Cheruskerland — und du bist Herr im Herzen von Germanien! Du kannst von hier aus die Marsen, die Chatten, die Bructerer und alle andern Stämme unterwerfen. Mein Anhang steht zu dir, und was ich vermochte, habe ich gethan, um die Volksgemeinden zur Unterwerfung unter Rom zu stimmen."

„Segestes," antwortete Germanikus, „ich weiß, daß Hermann die Völker zum Landsturm aufruft; mich würde mit meinen Legionen des Varus Schicksal ereilen, wenn ich jetzt länger verweilte. Ich eile zurück zum Rheine, ehe sich die Völker gesammelt haben. Dann falle ich ihnen von der See aus, die Küstenländer der Rauchen und Friesen durchziehend, in den Rücken. Darum rüste dich, Segestes, zum Aufbruch in der Frühe des anbrechenden Tages!"

Sein Blick weilte während dieser Worte nicht auf Segestes, sondern abermals auf Thusnelda, deren edle Gestalt und klagelose Gelassenheit ihm Bewunderung abnötigte. Doch sie, auch jetzt den hochmögenden Römer kaum beachtend, trat auf ihren Vater zu, der ihr halb scheu, halb zürnend entgegenblickte. „Fürchte nicht, Fürst Segestes," redete sie ihn an, „daß ich Wehe über dich rufe; ich bin dein Kind, und unglücklicher hast du dich selbst gemacht als mich! Dich selbst hast du verbannt aus der Heimat, aus dem Lande der Väter, drin du der Ersten und Geachtetsten einer sein konntest. Was wirst du bei den Römern gelten ohne Land, ohne Macht?"

Durch Segeſtes' Mienen zuckten Zorn und Beſchämung, denn in ſeinem Innern empfand er, daß ſeine Tochter Wahrheit geſprochen. Er hatte gehofft, durch der Römer Hilfe über Hermann zu triumphieren und der einzig herrſchende Fürſt im Cheruſkerlande zu werden, — was aber half ihm nun ſein Verrat?

Doch zur Reue war's zu ſpät, denn nachdem ſein Landesverrat offenbar geworden war, durfte er nicht wagen, ohne römischen Schutz im Lande zurückzubleiben. Darum kehrte ſich ſein Zorn gegen die Tochter. „Spare dein Bedauern für dich ſelbſt!“ herrſchte er ſie an; „wenn dem ſo wäre, wer trüge die Schuld als Hermann? — Aber der Cäſar wird die Cheruſker niederwerfen, Hermanns Macht brechen und mich im Triumph zurückführen in mein Land.“

„Täuſche dich nicht mit falſcher Hoffnung, Fürſt Segeſtes!“ antwortete Thusnelda mit flammenden Augen und hoch erhobenen Armen wie eine Seherin. „Der Römer verſteht es nur, unvermutet, wie in die Hürde der Wolf, einzufallen in ein unbewachtes Land, aber er fürchtet ſich, den unter Hermann geeinigten Söhnen Teuts gegenüberzutreten. Darum mag er mich als Opfer hinwegnehmen — nie aber wird er Hermann, nie das durch ihn befreite Land der Väter unterjochen können!“

Es waren die letzten Worte, die ſie an dieſem Tage des Abſchieds von der Heimat, von der Freiheit, von jeder Freude des Lebens äußerte; fortan ſtand ſie ſtumm, mit gekreuzten Armen, geſenktem Blicke, den unermesslichen Jammer, der ſie erfüllte, in der Tiefe der Seele verſchließend.

Sie klaget nicht. Der ſtolze Römer ſchauet
Mit Staunen auf das hohe deutſche Weib.
Wenn auch der Schmerz das Aug' ihr heiß betauet,
Sie hält den Blick geſenket auf den Leib,
Der Hermanns Sohn birgt. — Der das Land befreiet,
Den Göttern hat er Weib und Kind geweiht.

Ehe die Sonne des folgenden Tages aufging, ſammelten ſich unter den Eichen die Männer und Jünglinge des Gaues. Die Kunde von Segeſtes' offenbarem Landesverrat hatte ſie alle aufgeſchreckt, daß ihrer keiner in der Volksgemeinde jezt fehlte, ſo feindlich manche auch zuvor gegen Hermann geſtimmt worden waren.

Lautes Flüſtern lief im Kreiſe umher, als der alte Etticho ſamt einem zahlreichen Anhang von Frilingen auf dem Plage erſchien. Er galt für einen der entſchiedenſten Anhänger des Segeſtes; man wußte, daß er ſeinen einzigen Sohn verbannt hatte, weil er von Hermann nicht ließ. Nun drängten ſich die Mannen um ihn; die einen lobten, andere ſchalteten, und wieder andere höhnten ihn laut wegen ſeines Erſcheinens.

Doch ehe er Bescheid auf die Fragen geben konnte, ward's stille im weiten Kreise, denn von dem äußersten Ringe ertönte der Ruf: „Der Herzog kommt!“

Alle wichen zur Rechten und Linken und machten Hermann Platz, der durch ihre Reihen nach dem Steinhügel inmitten der Eichen schritt. Dort stand er erhöht über den Kreis der Volksgemeinde, so daß aller Augen ihn schauen konnten, und rief mit flammenden Worten in die Waffen wider die Römer und wider Segestes, den Vaterlandsverräter.

Ein Eichbaum steht er, dem der Blitz verzehrte
Die junge Krone, frisch vom Lenz belaubt,
Der starke Stamm nur ragt, der unverfehrt,
Hoch ob dem Wald, ob auch des Schmucks beraubt.
Noch da entriß ihm sein Glück, sein Lieben,
Ist Hermann seines Volkes Hort geblieben.

„O des trefflichen Vaters!“ begann er, „o des großen Imperators! o des tapferen Heeres! So viele Tausende stolzer Römer sind ausgezogen — um ein schwaches Weib hinwegzuschleppen!“

Er hielt inne, überwältigt vom innern Schmerze; bleich war sein edles, jugendlich schönes Antlitz. Ringsum war tiefe Stille; seinen Schmerz ehrend, enthielten sich die Mannen des Zurufs, mit dem sie sonst ihre Eindrücke kundzugeben pflegten.

Hermann aber fuhr fort: „Drei Legionen und drei Legaten habe ich niedergeworfen im offenen, männlichen Kampfe, doch nie habe ich den Krieg mit Verrat geführt, nie gegen Frauen, sondern gegen erzbewaffnete Männer. Möge Segestes als Römer wohnen mit den Römern! Ihr aber, wenn euch das Land der Väter heilig ist, das heimische Recht und die heimische Sitte, wenn ihr die Herrschaft der Fremdlinge hasset, ihr Verderben beschloßen habt, so trennt euch von Segestes, der euch zu Schmach und Knechtschaft führen will, und folget mir, den ihr selbst erwählt habt als Herzog der Freiheit!“

Wie zündende Funken fielen diese Worte in die Gemüther der lauschenden Männer und Jünglinge. Allen voran aber drängte sich der greise Etticho aus der Menge auf Hermann zu und rief mit weithin vernehmlicher Stimme: „Einen Verräter hat dich Segestes genannt — er selbst war der Verräter. Fluch über ihn, dir aber Treue, Hermann — Treue, so heilig wie du selbst treu warst der Freiheit und dem Lande der Väter!“

Der Anblick und die Worte des alten Edelings besiegten das letzte Schwanken der Volksgemeinde, und Hunderte von Stimmen brachen in den stürmischen Ruf aus: „Hermann, Herzog, führe uns wider Segestes, wider die Römer!“

Als die Frühlingssonne über die jung grüne Heide emporstieg, sah sie die

Cherusker geeinigt in der neuen Hingebung fürs gemeinsame Vaterland. Überwunden waren Mißtrauen, Eigensucht und Uneinigkeit, die schlimme Saat, die Segestes ausgestreut hatte.

Zu derselben Zeit aber, als Hermann unter den Eichen zu der Volksgemeinde der Cherusker sprach, beleuchtete die aufgehende Sonne den Wegzug der römischen Legionen, in deren Mitte sich Segestes mit einer großen Anzahl seiner Verwandten und Anhänger befand, die, wie er, nicht wagten, sich dem Zorne der Volksgemeinde preiszugeben. Manches einst im Teutoburger Walde errungene kostbare Kleinod, dem Segestes zur Verwahrung anvertraut, war durch ihn jetzt den Römern zurückgegeben worden.

Als die edelste Beute aber wurde von den Römern die Gemahlin Hermanns betrachtet. Neugierig hingen die Blicke von Tausenden an der hohen, edeln Gestalt, die inmitten ihrer klagenden Jungfrauen stumm und thränenlos dahinschritt, weder des Mitleids, noch der Neugier, noch des triumphierenden Hasses achtend. Von Zeit zu Zeit nur leuchtete ihr Blick auf und gleitete Abschied nehmend an den grünen Wäldern der Heimat hin; sie wußte, daß ihr Fuß diesen Pfad nie wieder rückwärtsgehen werde.

Ihre Ahnung betrog sie nicht. Sobald Germanikus die befestigten Standquartiere am Rhein erreicht hatte, wurde sie unter starker Bedeckung über die Grenzen Galliens gebracht, während Hermann noch über die Marken flog, um allenthalben den Landsturm aufzurufen.

Fern von Hermann, in dem fremden Lande
Weilt sie nun, von Feindes Aug' bewacht.
Sie, die freie Deutsche, schlug in Bande
Ihres Vaters und der Römer Macht.
Ach! sie sehnt sich nach des Rheines Strande
Hin, wo Hermann donnert in der Schlacht,
Wo vor seines blauen Auges Winken
Romas stolze Adler niedersinken.

Germanikus aber theilte seine ungeheure Heeresmasse und ließ sie zu gleicher Zeit in den Landen der Bructerer, der Friesen und der Rauchen einfallen, um die Macht der Deutschen zu zersplittern und ihrem Angriff zuvorzukommen.

